

Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Kunstfreudiges Bern

In der berühmten Buchreihe «Kunstdenkmäler der Schweiz» gibt es über die Stadt Bern allein schon vier Bände, und dabei ist noch lange nicht alles, was erwähnenswert ist, erwähnt. Ich frage mich überhaupt, ob es je einmal möglich sein wird, den ganzen Bestand der bernischen Kunstdenkmäler zu erfassen, denn im Grunde genommen ist jedes Haus auf dem Boden Berns ein Ausdruck höchster Kunst – besonders heute, da ja beim Bauen so viele Kunststoffe verwendet werden.

*

Der Verfasser des fünften Bandes wird sich deshalb auf eine Auswahl des Schönsten unter dem Schönen beschränken müssen, und wenn ich ihm dazu zwei nützliche Hinweise geben darf, dann tue ich das gerne. Dabei scheint mir wichtig, daß man zu allererst jene Bauwerke berücksichtigt, die unmittelbar vom Untergang bedroht sind.

*

Da wäre einmal das *Oktogon*, jenes entzückende kleine Bauwerk auf dem großen Trottoir vor dem Hauptbahnhof. Wie mancher geht täglich achtlos daran vorüber! Dabei ist gerade dieses Juwel der Baukunst ein schlagender Beweis dafür, wie man auch mit schlichtem Material, nämlich Holz, etwas Bleibendes schaffen kann, wenn man nur mit Geschmack und Stilkenntnis zu Werke geht.

Die ausführliche Beschreibung des Oktogons sei einem Berufeneren überlassen; hier kann es sich nur um eine laienhafte, unvollständige Würdigung handeln. Oktogon heißt es natürlich, weil es achteckig ist,

und diese Achtzahl rückt es stilistisch in die Nähe des Oktastyls, des achtsäuligen Tempels der griechischen Klassik. Es wäre indessen falsch, in diesem Kunstdenkmal ein hellenisches oder hellenistisches Bauwerk zu sehen, denn andere Elemente weisen auf Einflüsse aus weiteren Kulturkreisen hin. So läßt sich zum Beispiel leicht eine Anlehnung an die quadratische Tempel-Grundform der Etrusker nachweisen: Diese Form wurde weiterentwickelt, nämlich verdoppelt, und aus dem Viereck entstand ein Achteck. Zweifellos sind auch islamische Züge feststellbar: Wer je einmal die achteckigen Balkone eines Minaretts gesehen hat, weiß, was ich meine. Man müßte beim Oktogon angesichts seiner geringen Höhe allerdings von einem Mini-Minarett sprechen, denn es präsentiert sich folgendermaßen:

Auf einer achteckigen Plattform von etwa sechs Metern Durchmesser, die etwa zwanzig Zentimeter über dem Boden zu schweben scheint und so dem Ganzen den Anschein spielerischer Leichtigkeit verleiht, steht der ebenfalls achteckige, rund zweieinhalb Meter hohe Hauptbau, dessen Durchmesser etwa vier Meter betragen dürfte. Ein achteckiges Flachdach mit den gleichen Maßen wie die Plattform nimmt die Horizontale als antagonistisch-komplementäres Element zur Vertikalen noch einmal auf und trägt einen nochmals achteckigen, aber bedeutend kleiner bemessenen Baukörper, gleichsam als Variation des oktagonischen Grundthemas. Für das Auge entsteht so ein wohlproportioniertes Ganzes, das von allen Seiten mit gleichem Genuß betrachtet werden kann. Farblich zeigt sich das Bahnhofstempelchen, wie wir es scherzhaft nennen wollen, als wohlausgewogener Zweiklang von Rot und Weiß, indem die Rahmen der acht Wände und die Tragbalken des Daches rot und die übrigen Flächen weiß sind.

*

Betreten kann man dieses Gebäudchen durch eine Tür auf der Bahn-



7. GRINDELWALDER
DEZEMBER-SKIWOCHEN
3.–10 und 10.–17. Dezember 1967
«Zeitig in Schwung –
hält fit und jung!»
6 Tage Skikurs in kleinen Klassen,
7 Tage gepflegte Hotelunterkunft
mit Vollpension, Sportbahnen- und
Skiliftabonnemente, Tanzkurs,
Unterhaltungsabende.
Preis pro Kurswoche: Fr. 335.–.
Spezialprogramm und Auskunft:
Verkehrsbüro Grindelwald
Tel. 036 323 01



Ein Berner namens Heinrich Hotz

*tat ein Stück Holz auf einen Klotz
und schlug mit einem scharfen Beile
nicht nur das Holzstück in zwei Teile –
nein, auch den sehr soliden Klotz
entzweite ohne Mühe Hotz!
Dies war ein Zeichen großer Kraft,
doch leider nicht sehr vorteilhaft:
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
ist es ein Unsinn, Holz zu spalten
(wobei in diesem Zeilenpaar
der erste Teil von Schiller war);
und da der Heinrich selber fand,
er habe keine Holzer-Hand
und seine ungeheure Stärke
sei vorbestimmt zu andern Werke,
ging er zu den Verkehrsbetrieben.*

*Er wirkt dort nur von Fünf bis Sieben
– zur Stoßzeit also –, um die Mengen,
die dann in Tram und Bus sich zwängen,
gewaltsam so zu komprimieren,
daß Tram und Bus sich nun rentieren.*



hofseite; meist aber hält man sich auf der rundherum laufenden Plattform vor einem der sieben Schalter auf. Hier findet nämlich der Billett-Vorverkauf zu bestimmten Großanlässen wie Fußballspielen, «Holidays on Ice» und Circus Knie statt, und so sind denn auch die acht Wände unter den Schaltern und die acht auf dem Dache meist mit bunten Plakaten beklebt, was dem Ganzen etwas ungemein Farbiges verleiht.

*

Mit dem Bahnhof-Umbau wird dieses städtebauliche Element, das gleichsam den Westabschluß unserer Stadt im 14. Jahrhundert symbolisiert, wohl verschwinden müssen. Ob die verantwortlichen Behörden an einen würdigen Ersatz gedacht haben? Jedenfalls empfehle ich jedem Besucher, aber auch jedem Einheimischen, sich dieses architektonische Kleinod anzusehen, solange es noch da ist.

*

Ein weiteres Kunstdenkmal dieser Art ist das *Bahnhoflein der Worbahn* am Helvetiaplatz. Seine schlichte Holzkonstruktion und die

Tatsache, daß das trauliche Wartälchen im Winter manchmal sogar geheizt werden kann, machen es zum Liebling des reisenden Vorortpublikums. Doch auch seine Tage sind gezählt. Eine kalifornische Filmgesellschaft, die auf ihrem Studio-Gelände die genaue Nachbildung einer verlotterten Goldgräberstadt aufstellen möchte, beabsichtigt merkwürdigerweise, es zu erwerben. Zum Glück bleibt uns, falls der Kauf zustande kommt, am Helvetiaplatz noch der monumentale Schloßbau des Historischen Museums, der bedeutend schwieriger zu zerlegen und abzutransportieren ist.

*

Diese beiden Beispiele mögen für heute genügen. Sie zeigen deutlich, wie kunstfreudig unsere Stadt ist. Dabei besteht die größte Kunst darin, solche Kunstwerke kunstvoll zu finden.

